

Giljier Zeitung

Ercheint wöchentlch zweimal: Donnerstag and Sonntag früh.

Schriftleitung and Verwaltung: Bresernova ulica Nr. 5, Telephon 21. — Anstaltungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. — Druckpreise: Für das Inland vierteljährig Din 25. — halbjährig Din 50. — ganzjährig Din 100. — Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 5. —

Nummer 7 | | Donnerstag den 25. Jänner 1923 | | 48. Jahrgang

Geldsorgen.

Die Ursachen für unseren jetzigen Währungsverfall liegen wohl zum Teil in der Aera Plavšić, aber zum anderen, nicht geringen Teil auch in den Maßnahmen der gegenwärtigen Finanzverwaltung. Die Ideen Plavšić' waren von dort an falsch, wie wir schon seinerzeit in einem langen Aufsatz auseinandersetzen, wo die Eitelkeit als bewegendende Kraft überwog und daher in einem glanzvollen Aufstieg des Dinars das Ziel sah. So ist der im Grunde gute, von fruchtbaren Ideen ausgestaltete Plan des Herrn Plavšić durch Verschwendung der amerikanischen Anleihe ins ganz un stabile Gleichgewicht hinaufgetrieben worden und es bedurfte nur eines kleinen Anstoßes, um das Ganze umzuwerfen. Diesen Anstoß gaben nicht allein die Schieber und die Schmuggler; es ist vielmehr hauptsächlich vom getäuschten realen Ausland die entscheidende Wendung herbeigeführt worden. Daß es aber zu diesem verärgerten Eingriff der ausländischen Geschäftswelt kam, das ist sozusagen neben der Eitelkeit die zweite tragische Schuld von Plavšić. Er hat sich nämlich die straffe, gut angelegte Reihe seiner Maßnahmen durchlöchern lassen, indem er dem von politischen Kräften unterstützten Drängen außenstehender Personen nachgab und erlaubte, daß die Importe gegen irgendeinmal später zu erteilende Devisenkaufsbewilligung getätigt oder auch mit sogenannten Inlanddinars bezahlt werden dürfen. Diese Inlanddinars behandelte er nun sehr schlecht und schränkte ihre Verwendbarkeit ungemein ein. Daneben war es vielen doch möglich, damit auszubrennen, sie tief unter den Zagreber Kurs im Ausland zu begeben; die ohne Devisenankaufsbewilligung erlaubten Im-

porte verleiteten zum außerbörserlichen Verkehr. Und so war das hauptsächlichste Gegengewicht gegen die Steigerungsalaktion gegeben. Vielleicht hatte Plavšić seinen Fehler schon eingesehen, doch da war es für ihn zu spät, denn er mußte aus politischen Gründen das Feld räumen und konnte keine Reparaturen mehr anbringen. An dieser Stelle möchten wir die unmäßige Polemik mit einem Worte streifen, die bald mit allen Mitteln gegen ihn geführt wurde, und feststellen, daß durch den oben beschriebenen Werdegang die Lage unseres Dinars ebenso richtig erklärt werden kann als durch wüste Anschuldigungen.

Nun kam mit dem neuen Finanzminister ein Mann mit ganz anderer Grundauffassung ans Ruder. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß auch sein Gedankengang zu einer Valutastabilisierung führen kann, aber — ein so jähes Herumreißen mußte den Wagen umwerfen. Es hat da scheinbar der Trotz und der Stolz auf an sich gute Prinzipien dazu verleitet, dem Gefahr unbedingte Standfestigkeit zuzumuten, und so hat der Stolz hier die gleiche Rolle gespielt wie bei Plavšić die Eitelkeit. Herr Stojadinović hätte den Boden sondieren müssen, auf den ihn das Schicksal nach seinem Prinzipienfeind Plavšić berufen hat: da war eine große Menge aufgestapelter Inlanddinars, die, nun frei gelassen, die ausländischen Märkte überschwemmten; dann die in gleicher Richtung wirkenden Devisenkaufbedürfnisse unserer Importeure, die nun die Erlaubnis erhielten, ihre alten Verbindlichkeiten auf der Börse zu decken; zu dieser an sich schon starken Ueberlastung des Marktes kam schließlich noch die Bewilligung, daß jeder Importeur Devisen kaufen kann, sofern er innerhalb sechs Monaten nachweist,

daß er dafür Waren eingeführt hat. Der Devisenmarkt neigte schon in der letzten Zeit Plavšić zur Schwäche und so war es leicht vorauszu sehen, daß alle Importeure alle Kredite zusammenraffen würden, um gleich möglichst viel Importwaren vor auszubeden. Bei einer solchen Stimmung ist es nun selbstverständlich, daß die Bankiers als Mitläufer austraten, also schließlich alle Leute bei einer Tür herausdrängten; so kam es zu der Katastrophe der letzten Tage. Bei einiger Voraussicht hätte sie wirklich vermieden werden können. Freilich treten auch äußere Umstände hinzu, welche ihrerseits die Raschheit des Sturzes erklären könnten. Es liefen in den letzten Wochen Kriegsgerüchte herum, denen infolge ihrer sensationellen Aufmachung im Ausland vielleicht mehr Glauben geschenkt wurde als in Jugoslawien selbst, obwohl gerade hier einige Blätter ihr möglichstes taten, sie — in einem Falle sogar auf Grund falscher Berichterstattung — ins maßlose aufzubauschen. Eine solche Aufbausung, die, schwach bezeichnet, zumindestens äußerst unklug genannt werden muß, hat das Ausland in seinem Glauben an Komplikationen im Frühjahr, in die auch Jugoslawien verwickelt werden könnte, nur bestärkt. Im Zusammenhange damit mögen auch die militärischen Investitionen, die sonst kein allzu großes Aufsehen erregt hätten, das Vertrauen in den Dinar erschüttert haben. Weiters wird in Zagreber Bankkreisen behauptet, daß im Ausland eine Art Gegenmine gegen den Dinar gelegt wurde, und zwar von unseren Freunden, den Tschechen. Es soll feststehen, daß das Prager Bankamt große Mengen von Dinars auf den Geldmarkt wirft, um die eigene Währung zu stützen. Wenn wir noch erwähnen, daß, wie das Zagreber Tagblatt behauptet, die amerikanische Blair-

Der Erfinder der englischen „Gekkenballs“.

Von U. Tartaruga, Wien.

Nach deutschen Begriffen ist eine Vereinigung von diplomatischem Ernst mit der Vorliebe für Modestragen und Sportbetätigung nicht gut denkbar. Man kann sich vorstellen, daß ein Diplomat in seiner lang bemessenen freien Zeit für die Bervollständigung seiner elegantesten Toilette sorgt und auch nebenher ein bißchen Sport treibt, daß er aber den Ehrgeiz merken ließe, im Knöpfen seiner Krawatten oder in der Erzielung möglichst vieler Punkte auf irgendeinem Match vonangehend zu sein, widerspricht unserer Auffassung von der hohen Mission eines Politikers. Daß sich alle drei Betätigungen sehr wohl miteinander vereinigen lassen, ohne daß eine unter der anderen leiden würde, zeigt das Beispiel Englands. Und zwar ist dies dort etwas Traditionelles, Historisches. Hätte man das bei uns bedacht, würde König Edward VII. wichtiger beurteilt worden sein. Franz Josef wachte ihn wegen seiner Schulden, Extravaganzen auf dem Gebiete der Mode und sportlichen Leidenschaften nie leiden. Auch Wilhelm II. nahm seinen Dadel nicht ernst, obwohl gerade er dergleichen wahrlich nicht nötig gehabt hätte. Und doch war es dieser englische Herrscher, welcher die Einkreisung Deutschlands ersann und auch mit geschicktestem politischen und diplomatischen Eifer in die praktischen Wege leitete. Ebenso hat man in deutschen Landen gelacht, als in den schwerigsten Nachkriegs Augenblicken, wo die gesamte Welt mit der Erörterung der lebenswichtigsten staatlichen Fragen beschäftigt war, ganz England für

einige Tage in den Dienst eines berühmten Bogenschützen gestellt wurde, jede politische Frage in den Hintergrund trat und auch treten mußte, da der Telegraph und das Telephon nur für die beiden Champions arbeiteten und die Presse für andere Berichte kaum Zeit und Raum hatte.

Ländlich, stülch! Jedenfalls zeigt aber die Geschichte, daß die Politik in England niemals Liebedienerei nach oben war, sondern als eine Sache betrachtet wurde, die man ebenso von frühesten Jugend an systematisch erlernen müsse wie z. B. die Kunst, sich elegant zu kleiden, zu reiten, schwimmen, hagen oder Ciquet zu spielen. A. v. Gleichen-Rußwurm, dessen Lebenswert bekanntlich die Geschichte der menschlichen Geselligkeit ist, schreibt z. B. über die beiden berühmten englischen Politiker Pitt und Fox in dem Bande 1789—1900 (Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart): „Wir haben es hier nicht mit politischen Abenteurern und Dilettanten zu tun, sondern mit Männern, deren Lebenselement die Politik ist und sein muß. Mit sieben Jahren hörte der kleine Pitt als Sohn des Lord Chatham, der vierzig Jahre Minister war, politische Fragen erörtern und wurde aufgefördert, die eigene Meinung zu vertreten. Als Jüngling bildete er einen Klub mit seinen Freunden, dessen Zusammenkünfte durch wetteifernde oratorische Künste an der Hand klassischer Beispiele charakterisiert werden. Diese Vorbildung erinnert an Rom. Auch Fox, Pitts Nebenbuhler, war ein feingebildeter Mann, nach einer aufregenden politischen Debatte, nach einer durchwachten Spielnacht traf man ihn oft vergnügt und ruhig in der Gesellschaft von Vergil und Horaz“.

Auffdie mustergiltigen, vollkommen sachlich eingestellten Reden der damaligen Epoche knüpft Gleichen-Rußwurm die Bemerkung: „Und wie vorteilhaft stehen diese Reden ab in ihrer Klarheit, in ihrer klassischen Durchbildung des Inhalts und der Form von den zeitgenössischen Reden in Frankreich, wo die hohle Phrase, die stülch widerliche Deklamation herrschten und wo man Abgötterei trieb mit leerem Wort!...“ Englische Politiker und Diplomaten ohne Sinn für Mode- und Sportfragen wären trotzdem nie im Heimatlande ernst genommen worden.

Nur unter diesem Gesichtswinkel ist die ganz merkwürdige Laufbahn eines Mannes verständlich, der einer der gefeiertsten geschichtlichen „Modelkönige“ werden konnte, ohne seiner Abstammung nach dem Adel imponieren zu können. Es ist dies George Bryan Brummel, genannt „Beau Brummel“ („Der schöne Brummel“). Er wurde am 7. Juni 1778 in London als der Sohn eines Privatsekretärs des Lord North und Enkel eines Kammerdieners, nach anderer Quelle, eines Zuckerbäckers geboren, besuchte die Schulen in Eton und Oxford, trat dann ins Heer ein und machte vier Jahre später eine Erbschaft von 30.000 Pfund Sterling, die es ihm ermöglichte, seine Extravaganzen im Reiche der Mode bis zum König zu tragen. Schon in den Kollegien hatte er sich einen diesbezüglichen Namen gemacht. Freilich besaß Brummel auch den nötigen Geist und Witz, um sich verart durchzusetzen. Zuerst rivalisierte er nur mit den ersten Lords als „Modelkönig“, allmählich aber auch mit dem Prinzregenten, dem späteren König Georg IV., so daß er den Titel „prince of dandies“ erhielt. Gleichen-Rußwurm spricht sich folgendermaßen

gruppe die Dollaranleihe gekündigt hat und auch den Rest der ersten Rate nicht anzuzahlen geneigt ist, daß die Kündigung also von Seite dieser Bankgruppe erfolgte und nicht seitens unserer Regierung, dann wären reichlich Ursachen aufgezählt, die den raschen Verfall unserer Valuta in den letzten Tagen erklärlich machen.

Aber die Bewegung schießt zweifellos über das Ziel und das Ministerium hat einige Mittel in der Hand, um entscheidend zu dämpfen. Das erste ist das unbedingte Festhalten an dem jetzigen Banknotenumlauf. Es werden damit wohl einige durch Kreditkündigungen, durch übermäßig hohe Zinsen hart betroffen werden, aber im anderen Falle geht ein anderer, wahrscheinlich viel größerer Teil der Bevölkerung ungemein schlechten Zeiten entgegen und es wird durch die leichten Verdienstmöglichkeiten infolge der Spekulation viel reale Arbeit vernachlässigt. Das zweite Mittel ist die Einschränkung der Zeit, für die man Devisen im voraus kaufen kann. Dann läßt sich der Export fördern.

Es ist jetzt die günstigste wirtschaftliche Periode des Jahres, um die Währung eines Agrarstaates zu halten. Der Import ist kleiner als im Herbst, die Ausfuhrziffern können jetzt am größten sein. Am alten Oesterreich gemessen, kommt jetzt hier auf den Kopf der Bevölkerung kaum die Hälfte der Banknoten, wenn man nach Kaufkraft vergleicht. Da bedarf es wirklich nicht allzuviel, um die Bewegung zum Stillstand zu bringen; ja es ist wahrscheinlich, daß bei Zusammentreffen von nur wenigen günstigen Umständen demnächst wieder alle, die sich heute an der Parität gequetscht haben, an der Hauffe die gleiche Drängen veranstalten werden. Dann darf allerdings der Herr Finanzminister nicht wieder eitel werden.

Die Zeitwende.

(Deutscher Brief.)

Der Deutsche sieht dem „Siegesmarsch“ der Franzosen im wehrlosen und unverteidigten Lande mit gemischten Gefühlen zu. Halb weint er und halb lacht ihm das Herz. Das Weinen bezieht sich auf die Not der Volksgenossen in den neu besetzten Gebieten, die nun mancherlei Unbill und Gewalttat erleiden müssen, das Lachen entspringt der mit einem Male neu erblühten Hoffnung, daß nun das Schicksal einen beschleunigten Lauf nehmen wird und die Stunde einer entscheidenden Lösung näherücken muß.

Es ist keinem Deutschen leicht zu sehen, wie nach den Verlusten an Land und Menschen, die der Versailler Vertrag brachte, jetzt neue Gebiete besetzt

und ausgebeutet werden, es ist keinem leicht, angesichts der drohenden Katastrophe den Kopf von Sorgen frei zu halten — weiß man doch, daß Wertentwertung, Teuerung, Arbeitslosigkeit und Hunger zunehmen werden! Und dennoch, selbst wenn es krankhaft, wenn es ein Fieberausch sein sollte, es ist wie erleichterndes Aufatmen, wie Zuversicht in den Herzen Tausender und Abertausender: die Zeitwende kommt, es muß anders werden!

Jetzt erst, da ganz Schlimmes, Hunger, furchtbarer Kampf ums Dasein, vielleicht sogar Kampf der Besitzenden und Nichtbesitzenden Klassen gegeneinander, heranziehen, spürt man, wie entsetzlich diese letzten Jahre waren. Diese Jahre seit 1918, ausgefüllt mit kleinlichen parteipolitischen inneren Kämpfen, Kämpfen um des Kaisers oder des Präsidenten Name und Gestalt, ohne großen Schwung und großes Wollen. Jetzt erst beginnt man die Lösung der „Erfüllung“ zu hassen, die alle Arbeit, alles Mühen, alle Mehrleistung in den Dienst der Gegner stellte, die aber ihrerseits die Frucht der deutschen Arbeit nicht benutzten, um wieder aufzubauen, Europa gesund zu machen, die nur ihren Militarismus vergrößerten, um eines Tages das deutsche Volk völlig niederzurücken, es ganz zu einer Kolonie machen zu können. Bittere Not, furchtbares Elend, erbitterteste Kämpfe drohen, aber man nimmt es hin und wartet sogar darauf.

Aus keinem Vorgang sieht man deutlicher, wie verzweifelt das deutsche Volk eigentlich ist. Aus nichts erkennt man mehr, wie sehr sich der Glaube an eine schließliche Verständigung mit den Gegnern durch die Haltung dieser Gegner selbst erledigt hat. Man glaubt heute auch nicht mehr an das Weltgewissen, das bisher den Lügenzug der Mächtigen freundlich über sich ergehen ließ und das auch jetzt, wo das Unerhörteste geschieht, stumm ist, als wäre das, was Frankreich tut, was Deutschland erleidet, nichts als Selbstverständlichkeit.

Es gibt kaum ein Halten mehr. Die Mark stürzt in eine furchtbare, grausame Tiefe, sie geht den Weg der österreichischen Krone, sie macht ihren Totentanz. Teuerung und Not zwingen die Massenmenschen, die schließlich doch die Geschichte mitbestimmen, in einen Zustand der Gereiztheit, die den Uebergang zum verzweifelten Umschlagen bildet. Die Rettungsaktionen, die man in Deutschland noch vor kurzem von außen her erwartet hat, die helfenden Maßnahmen Englands und Amerikas, sind ausgeblieben. Auch diese Staaten und Völker, die im Herzen Frankreichs Unruhe stiftern satt haben, die unter dem französischen Drang nach der Welt Herrschaft sich selbst bedroht fühlen, ließen Frankreich freie Bahn. Es ist fraglich, ob entsprechende Maßnahmen, wenn sie jetzt kommen sollten, das Unheil noch aufhalten können.

In den Massen des deutschen Volkes wächst Wildheit hoch. Noch acht oder vierzehn Tage — wenn dann die Kohlen knapp werden, wenn vielleicht die Fabriken aussetzen, die große Arbeits- und Verdienstlosigkeit, der Hunger einsetzt, dann haben die deutschen Faschisten oder auch die deutschen Vol-

schewiki das Wort. Die Regierung, und heiße sie auch eine Regierung der Industrie, wird nicht die Macht haben, die Geister der Opposition, die zu irgendwelcher Tat drängen, zu bannen. Schon jetzt laufen Gerüchte um, mit denen die Massen eingefangen werden sollen, von den Rüstungen, die Rußland trifft, von Rußlands Willen, einem Arbeiterdeutschland zu helfen. Nicht nur international gesinnte Arbeiter, die einst der Weltrevolution huldigten, nun aber von ihren stummen und machtlosen ausländischen Klassengenossen enttäuscht sind, sondern auch national gesinnte Elemente, denen die Entwicklung noch immer nicht schnell genug geht, die sich „auch mit dem Teufel verbinden“, wenn es nur gegen Frankreich geht, glauben an diese Gerüchte und sehen schon die russischen Bruderjoldaten die Hände ausstrecken.

Das alles ist natürlich mehr Traum und unklarer Wunsch als Realität. Aber der Zug der Herzen geht in dieser Richtung und wer weiß, was wird, wenn der allgemeine Glaube sich noch tiefer in diese Bahn verirrt. Warum sollte der Glaube, der Berge versetzen kann, die verelendete deutsche Masse in ihrer Ratlosigkeit und Verzweiflung nicht auch in die Arme des Bolschewismus treiben, wenn dieser Bolschewismus ein nationales Mäntelchen trägt und gegen Frankreich Frontrichtung nimmt.

Die Sterbestunde der westeuropäischen Kultur hätte geschlagen. Deutschland, so sehr es als kulturell überlegenes Volk bei einem russisch-deutschen Zusammengehen eine entscheidende Rolle spielen würde, es müßte doch proslawisch werden. Noch ist es nicht so weit und es wird viel Böses und Schlimmes kommen und vorübergehen, ehe es so weit sein kann. Der Deutsche aber, der den Frieden und die Verständigung wollte, durch die Nachgiebigkeit Frankreichs aber in einen neuen Kampf gerissen wird, läuft Gefahr, sein Herz und seinen Glauben an Rußland zu hängen.

Man hat in Deutschland die Besetzung Eßens und mittlerweile Bochums und Dortmunds ruhig hingenommen, man erwartet in Ruhe die Besetzung Hagens und Herms, die bevorstehen soll, man wird halb weinend und halb lachend auch die Besetzung Hannovers und Braunschweigs, ja selbst Berlins hinnehmen, wenn der französische Sachverständige in wirtschaftlichen Fragen — General Foch es für nötig halten sollte. Man wird aber nur so lange ruhig sein, bis die Verzweiflung allgemein geworden ist, daß jeder einzelne sich sagt, es ist egal, ob ich verhungere oder mein Leben im Dienste eines faschistischen oder bolschewistischen Freikorps in die Schanze schlage. Die grauame Nacht, die dem Tag der Erhebung vorausgeht, wird kommen, und die Franzosen werden selbst die Urheber sein. Gleichzeitig werden sie aber auch die Schuldigen sein, wenn es dahin kommt, daß das Deutschland der Zukunft nicht mehr ein Mittelpunkt der westlichen Kultur und der westlichen Machtstellung sein wird, sondern ein Vorort des Orients, der andere Sitten, andere Lebensgewohnheiten, andere Anschauungen und Ziele hat. Wir stehen am Wendepunkt. Alles, was die Franzosen tun, die Beschlagnahme der deutschen Gruben im besetzten Gebiet, die Verhaftung der Grubenvertreter, die sich weigern, den französischen Befehlen gehorchend, Kohle abzuliefern, ihre angebrochte Beurteilung, alles das wird die Entwicklung nur beschleunigen. Jede Zeit gebiert ihre eigenen Helden. Deutschland soll in seiner Arbeit und Industrie tödlich getroffen werden. Wie es scheint, hat die Gewalt und trügerische Größe der Zeit Deutschland Helden der Arbeit und der Industrie gegeben. Fritz Thyssen und seine Freunde wurden unter französischen Bajonetten vor das französische Kriegsgericht geführt. Diese Männer wachsen vor den Augen ihres Volkes und der ganzen Welt zu der Größe ihrer Werke und der deutschen Arbeit empor. Trotz Kriegsgericht und Einkerkelung sprachen sie ihr stählernes Nein! Und Millionen Bürgern, Bauer und Arbeiter sprechen dieses Nein in nie erlebter Einigkeit nach!

Politische Handman. Inland.

Eine Partei der Murinsulaner.

Wie aus Carovac gemeldet wird, macht sich im Murgebiet eine Bewegung bemerkbar, die auf ein gemeinsames Vorgehen der deutschen, ungarischen und slowenischen Bewohner bei den Parlamentswahlen abzielt. Dieser Tage wollte der gewesene demokratische Minister Dr. Kulovec im Zwischengurgebiet, wo er in einer Versammlung das Programm der „Partei der Medjumurjer“ entwickelte.

über diese nur in Großbritannien mögliche Gestalt aus: „In England, wo kühner Gleichmut, schlagbereites Wesen und raffinierte Vollkommenheit in irgendeiner Art hochgeschätzt werden, konnte sich auch ein Brummel mit seinem unerreichten Genius für Eleganz durchsetzen und lange behaupten. Er glänzte in den Salons der Herzogin von Devonshire in blauem Frack, weißer Weste, die schwarzen Beinkleider geknöpft und eng am Knöchel, neben den berühmtesten und vornehmsten wie Charles Fox, Burke, dem tiefen Politiker, Lord Townshend und Sheridan, dem wichtigen Komödiendichter. Er war in Brighton bei dem Prinzen von Wales willkommen, in Belvoir bei dem Herzog von Rutland, in Woburn bei dem Herzog von Bedford und die großen Herren wurden seine Schüler in der Kunst, die Krawatte zu binden. Er tanzte mit den schönsten Frauen der Zeit, mit der Herzogin von Rutland, Lady Stormont, Lady Anne Fitzroy, Lady Anne Lambton, mit Pamela Fitzgerald, der reizenden Tochter des Herzogs von Orleans, mit allen Holden, die Pophner, Romney, Lawrence so zierlich darstellten, bald in klassischen Attitüden, bald in zarten Gewändern durch abgetönte Landschaft eilend, an eine Säule geschmiegt oder mit dem übergroßen Muff kokett mandvrirend. Alle hellwangigen Schönen waren ihm bekannt: Lady Campbell, Lady Lambert, deren süße Gesichter nicht ohne Schallhaftigkeit grüßen aus den beauty books der Zeit...“ Kein Wunder, daß der schöne Brummel übermüht wurde und sich eines Tages einen kühnen Witz über Mrs. Fitzherbert, die Waitresse Georgs leistete, welcher sich alsbald über das Verlangen der

nun haferfüllten Dame von dem frechen Spötter zurückzog. Zwar gelang es Brummel, noch im Anschluß an eine für ihn glückliche Spielpartie den historischen „Ball der Dandies“ zu arrangieren, doch verließ ihn bald darauf das Spielglück, und als der höchste Gönner keinen Anlaß fand, für den in Schulden geratenen Modelkönig einzutreten, mußte derselbe fluchtartig London verlassen. Dies geschah anno 1813. Er wandte sich nach Calais, erhielt auch später noch eine Sinikure als Konsul in Caen, verfiel aber bald darauf dem Wahnsinn.

Der vorerwähnte Geschichtsschreiber, welcher Brummel für eine Art Wendepunkt in der Kulturgeschichte (en miniature) betrachtet, schließt seine Betrachtung folgendermaßen: „... Er vegetierte noch lange in Frankreich, von seinen ehemaligen Freunden großmütig unterstützt, elegant bis zum Tode, denn er vermißte lieber Speise und Trank als Parfum und Stärkwäsche. Elegant blieb er auch noch, als die Krallen des Irrsinn den armen alten Beau erfaßten. Unmachtet träumte er Tag und Nacht im elenden Stübchen, daß er mitten in Londons Glanz sich bewege. Er dichtete ein Mabrigal auf die schöne Georgiana, hieß die Lichter anzünden, lud seine Freunde zum Whist, machte seine ältesten und besten Witze, seine schönsten Verbeugungen, alt, hungrig und vergeblich. So endete pathetisch dieser eigentümliche Heros und Sklave der großen Tyrannin, die von nun an the fashion heißen sollte. Die Jagd nach fashion forderte in der Gesellschaft fast ebenso viele Opfer als die Jagd nach dem Glück...“

Diese wird sich im Parlamente den Demokraten anschließen, da ihnen Herr Dr. Kutovec „Garantien“ für die Unterstützung der Forderungen der nationalen Minderheiten gegeben hat. Als Listenfürher der Partei wird Herr Stefan Kihar aufreten. — Offenbar sind unseren deutschen Landsleuten im Ruhrgebiet die beiden Leitblätter des Herrn Ministers z. D., das andere hiesige Blatt und der Mariborer Tabor, noch nicht in die Hände gekommen. Man wird dafür sorgen müssen, daß ihnen eine Auslese der „minderheitenfreundlichen“ Artikel dieser demokratischen Organe zu Gemüte geführt wird, damit sie die Versprechungen der Demokraten im wahren Lichte zu beurteilen in der Lage sind.

Auflösung der Orjuna?

Wie der Ljubljauer Jutro aus Beograd meldet, hat sich die Regierung scheinbar entschlossen, mit staatlichen Machtmitteln gegen die Organisation der jugoslawischen nationalistischen Jugend (Orjuna) vorzugehen. Am 22. Jänner fand eine Konferenz der radikalen Minister statt, auf der die Frage der Auflösung der Orjuna in der Wojwodina, in Dalmatien und in Kroatien erörtert wurde. Es wurde beschlossen, Berichte der Obergespanne einzuholen, auf Grund deren dann die weiteren Entschlüsse gefaßt werden sollen. Der Präsident der Novisader „Dijuna“, ein gewisser Dobrosav Zebdjević, wurde im Auftrage des Innenministers verhaftet, weil erwiesen wurde, daß er bei dem Ueberfalle auf das magyarisch-kerkale Blatt Del Bacsla in Novisad, wobei dessen Chefredakteur schwer verwundet wurde, die Hand im Spiele hatte.

Ausland.

Der Streik im Ruhrlande.

Wie aus Berlin gemeldet wird, schicken die Franzosen immer noch neue Truppen in das Rheinland; Mainz ist überfüllt mit französischem Militär. Der Adjutant des Generals Degoutte erklärte, daß Frankreich 266.000 Mann für die Besetzung in Bereitschaft halte; bisher sind 96.000 Mann einmarschiert. Infolge der Verhaftung der Zechenbesitzer, darunter Fritz Thyssen, und der Direktoren verschiedener Werke haben die Arbeitervertrauensmänner in Essen am 21. Jänner den Streik proklamiert. Ueber hunderttausend Arbeiter sind in den Streik getreten, denen sich auch viele Eisenbahner angeschlossen haben; der Eisenbahnverkehr wird in reduziertem Ausmaße noch aufrechterhalten. Man glaubt, daß die Banken, die infolge der Beschlagnahme der Reichsbank ihre Kassen geschlossen und den Verkehr erst nach Zurückziehung des französischen Militärs aus der Reichsbank wieder eröffnet hatten, neuerdings schließen werden, weil sich die Beamten den streikenden Arbeitern anschließen werden. Der deutsche Finanzminister hat der Bevölkerung des besetzten Gebietes verboten, Steuern, Zölle und sonstige Abgaben an die Franzosen und Belgier zu entrichten. Die Arbeit in den staatlichen und in den Gemeindegewerken, die von den Franzosen beschlagnahmt wurden, ruht gänzlich.

Der „nichtmilitärische“ Charakter der Ruhraktionen.

Während das ganze Ruhrgebiet mit französischen Soldaten vollgefüllt ist, die Direktoren und Besitzer der Kohlenzechen unter französischen Bajonetten dem Kriegsgerichte eingeliefert, Bergarbeiter auf dem Heimwege von ihrer Arbeit von französischen Posten angeschossen werden und auf den Hauptplätzen der „eroberten“ Industriestädte die Tanks und Kanonen auffahren, betonte Poincaré in einer Note an die deutsche Regierung den nichtmilitärischen Charakter der Operationen im Ruhrgebiet und das friedliebende Vorgehen der Franzosen. Die deutsche Regierung erwiderte im Wege ihres Pariser Geschäftsträgers, daß sie jede weitere Erörterung des Zieles des französisch-belgischen Einmarsches in das Ruhrgebiet für überflüssig erachte und sich bloß wunderte, daß die französische Regierung auch jetzt noch den der ganzen Welt bekannten Charakter ihrer Aktion verdecken wolle.

Das Ende vom Liede.

Englische politische Kreise halten rasche Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich für den einzigen Ausweg aus der ungeheuerlichen Verwirrung, die infolge des französischen Einbruchs in das Ruhrgebiet entstanden ist. Sollte Frankreich zu irgendeinem äußersten Mittel greifen, ehevor es zur Einsicht kommt, so kann das Ende vom Liede nur der völlige Verfall vorerst Deutschlands und dann ganz Europas sein, über das Hunger, Bolschewismus und Revolution hinwegbrausen würden.

Wie aus Riga gemeldet wird, finden große Kriegsvorbereitungen der Russen an der polnischen Front statt. Trostky befindet sich angeblich in Smolensk.

Der Standpunkt der Tschechoslowakei.

Das Prager Amtsblatt vom 21. Jänner stellt den Standpunkt der tschechischen Regierung gegenüber der Lage im Ruhrgebiet folgendermaßen fest: Das Kabinett verfolgt mit Aufmerksamkeit die Ereignisse im Westen und unterschätzt sie durchaus nicht. Die Tschechoslowakei wird nicht mobilisieren. Sie ist die Verbündete Frankreichs und die Nachbarin Deutschlands, was ihr an und für sich die Richtlinien für ihr ferneres Verhalten verleiht. Die Tschechoslowakei hat keine Verpflichtungen weder durch die Friedensverträge noch durch sonstige Verträge gegenüber den Verbündeten. Frankreich ist überdies allein stark genug, seine Angelegenheiten zu regeln.

Die Untersuchung der Zwischenfälle an der ungarisch-rumänischen Grenze.

Wie aus Budapest gemeldet wird, haben sich vor einigen Tagen Offiziere der interalliierten Kontrollkommission an die ungarisch-rumänische Grenze begeben, wo sie feststellten, daß von ungarischer Seite keinerlei Truppenbewegung oder Truppenzusammenziehung erfolgt ist.

Vor dem Ausbruch neuer Kampfhandlungen im nahen Orient.

Nachrichten aus Konstantinopel zufolge befestigen die Engländer mit siebenthafter Eile die Dardanellen. Einige Forts sind schon vollkommen befestigt und armiert. Englische Aeroplane entfalten eine lebhaftere Rekognoszierungsstätigkeit über dem Gelände außerhalb der Demarkationslinie, um die Standorte und die Stärke der türkischen Truppen in Erfahrung zu bringen. Die Zahl der griechischen Truppen in Thrazien wird auf 70.000 Mann geschätzt. Mustapha Kemal Pascha ist in Izmet angekommen. — Die offizielle Neutralität der Engländer hinsichtlich des französischen Ruhreinmarsches findet vielleicht in der „freien Hand“ im Orient ihre Erklärung.

Aus Stadt und Land.

Fünzigjähriges Dienstjubiläum. Herr Johann Koller, technischer Beamter der Fabrik chemischer Produkte in Prastnil und jetziger technischer Leiter der Säurefabrik in Celje, feierte am 21. Jänner l. J. das seltene Fest seiner fünfzigjährigen Arbeit im Verbanne dieses Unternehmens. Es fand aus diesem Anlasse im Hause des Herrn Direktors Burger in Prastnil ein Festdiner statt, an dem sämtliche Beamten der Fabrik teilnahmen. Herr Präsident Michelić und die Herren Direktoren Wietlschnigg und Burger feierten die Verdienste des Jubilars in zu Herzen gehenden Ansprachen. Es wurde Herrn Koller im Namen des Unternehmens ein Festgeschenk überreicht. Herr Koller, der schon im Alter von 13 Jahren in den Dienst der Fabrik eingetreten war und alle Entwicklungsphasen dieses für unser Land hochbedeutenden Unternehmens in treuer Dienstleistung miterlebte, steht heute nach einem Halbjahrhundert erfolgreichen Wirkens noch in der Vollkraft des Schaffens. Direktion und Kollegenschaft wünschten dem verdienten Manne an seinem Ehrentage noch viele Jahre erfolgreicher Arbeit im Verbanne des Beamtenstandes der Fabrik.

Der König verschneit. König Alexander weilte dieser Tage auf der Jagd in den Forsten des Staatsgutes Belje. Da großer Schneefall eintrat, begab er sich mit seinem Gefolge in das Dorf Jasenovac, von wo aus nach Džijel um einen Zug mit zwei Personenwagen und zwei Lokomotiven telegraphiert wurde. Der Zug wartete zwei Stunden zwischen den Stationen Kneževci und Karane. Als der König dort ankam, war die freigemachte Strecke schon wieder verschneit. Trotzdem Mitternacht schon vorüber war, schaufelten einige Hundert Bauern in einer Stunde die Linie aus, aber die Lokomotiven waren ausgekühlt und standen ohne Dampf. Es mußte eine Hilfslokomotive kommen, die nach schwieriger Ueberwindung der Schneehindernisse den König und sein Gefolge nach Beli Monastir brachte, wo sich der Hofzug befand, in dem dann die Reise nach Beograd zurückgelegt wurde.

Zum Präsidenten des Verwaltungsgerichtshofes in Celje wird einem Vorschlage des Beograder Staatsrates zufolge entweder Herr Dr. Fran Staberne oder Herr Dr. Ivan Petrović ernannt werden; als Verwaltungsgerichtsräte kommen Dr. Ignacij Kutar, Dr. Steška, Stefan Sušek und Dr. Vrance in Betracht.

Jagaball. Unsere l-zte Mitteilung beruht insoferne auf einem Irrtum, als jene Personen oder Familien, welche aus Versehen keine Einladung erhalten haben, sich nicht im Geschäft des Herrn Franz Reid, sondern in jenem des Herrn Luka Putan melden mögen.

Einladungen zum Jagaball sollen einer Behauptung des anderen hiesigen Blattes zufolge auch an einige unserer slowenischen Mitbürger geschickt worden sein. Das andere hiesige Blatt erblickt darin eine himmelschreiende Frechheit; von uns und wahrscheinlich auch von vielen Slowenen könnte dies höchstens als Aufmerksamkeit und Höflichkeit, als Beweis für den Wunsch friedlichen Zusammenlebens gewertet werden, zumal man Einladungen ja nicht Folge zu leisten braucht. Für derlei gesellschaftliche Feinheiten scheint allerdings gewissen, glücklicherweise wenig zahlreichen Leuten jeder Sinn zu ermangeln. An solche, die ihr Leid ob dieser „Frechheit“ in die Schriftleitung der Nova Doba trugen — wir glauben natürlich nicht daran — werden bestimmt keine Einladungen ergangen sein. Aber auch so beneiden wir niemand um eine derartige Auffassung.

Bestätigung der Ljubljanaer Gemeindegewahlen. Wie aus Ljubljana gemeldet wird, hat die Zentralregierung die Gemeindegewahlen vom 3. Dezember im vollen Umfange bestätigt. Die erste Sitzung des neuen Gemeinderates findet wahrscheinlich am 27. Jänner l. J. statt.

Elektrifizierung von Celje und Umgebung. Einer Meldung des Ljubljanaer Slowenki Narod zufolge wurden vor einigen Tagen in einer Sitzung des Elektrifizierungsausschusses in Celje die wichtigsten Punkte des Vertrages mit dem Faaler Elektrizitätswerke festgesetzt und eine Gesellschaft m. b. H. gegründet, welche die Fernleitung Laško—Celje ausführen wird. Das Faaler Elektrizitätswerk muß die Fernleitung Laško—Erbovlje bis zum 1. Oktober 1923 fertigstellen. Bis zu diesem Zeitpunkte muß auch die Čilijer Gesellschaft mit ihrer Arbeit fertig sein.

Wasserverschwendung. Der Stadtmagistrat Celje warnt die Bevölkerung vor jeder Verschwendung von Wasserleitungswasser. In den Waschküchen darf Wasser der städtischen Wasserleitung ausschließlich nur zum Auslöchen der Wäsche, niemals jedoch zum Auswaschen verwendet werden. Es ist Pflicht der Hausherrn, ihren Mietern jede Wasserverschwendung zu verbieten und sie in dieser Hinsicht zu beaufsichtigen. Ferner muß jeder Defekt an der Wasserleitung sofort beseitigt werden, da gerade infolge von Defekten und der sonstigen Wasserverschwendung das Reservoir der städtischen Wasserleitung selten so voll ist, als es sein müßte, wenn die Leitung in voller Ordnung wäre. Die Organe der städtischen Wasserleitung haben den Auftrag, Parteien, bei denen defekte Wasserhähne oder sonstige Defekte gefunden werden, ohne Verzug die Wasserleitung zu sperren.

Maßnahmen zur Bekämpfung der Tollwut. Die Bezirkshauptmannschaft Celje hat an die Gemeinden Slojvas, Teharje und Celje Umgebung nachfolgende Zuschrift gelangen lassen: Im hiesigen Bezirke ist neuerlich die Hundetollwut aufgetreten und zwar bei einem Hunde in Arclin und bei einem in Stora. Es ist erwiesen, daß diese Fälle mit einem Falle im Monate Oktober, wo ein fremder Hund mehrere Personen und Tiere in Teharje, Stora und in Celje Umgebung gebissen hatte, in Verbindung stehen. Dazumal haben nämlich die Hundebesitzer in vielen Fällen verschwiegen, daß ihre Hunde vom tollen Hunde gebissen wurden, um deren Vertilgung zu verhindern, weshalb es nicht möglich war, alle krankheitsverdächtigen Hunde auszuforschen und unschädlich zu machen. Ferner wurde erwiesen, daß es in den Gemeinden noch viele unangemeldete Hunde gibt und daß auch ordnungsgemäß gemeldete ohne Hundsmarke und ohne Maulkorb umherlaufen. All diese Umstände sind schuld, daß es bisher nicht möglich war, neue Fälle dieser für Menschen und Tiere so gefährlichen Seuche zu verhindern; deshalb war die Bezirkshauptmannschaft bemüht, die strengste Verordnung in Anwendung zu bringen, derzufolge alle Hunde in Orten, wo sich tolle Hunde herumtrieben, ohne Ausnahme vertilgt wurden. Diese Verordnung wird in neuerlichen Krankheitsfällen auch auf weitere Orte erstreckt werden müssen. Die Gemeindegewalten werden aufgefordert, das hiesige Amt bei der Durchführung der Schutzverordnungen zu unterstützen, strenge darauf zu achten, daß alle Hunde in der Gemeinde in den Hundekataster eingeschrieben werden, daß sie immer mit Hundsmarke und Maulkorb versehen sind und daß die Bestimmungen der

Hundekontumaz genau durchgeführt werden. Da in einigen Gemeinden noch immer zuviel Hunde gehalten werden, und zwar von Parteien, die sie gar nicht brauchen, wird dem Gemeindevorstand empfohlen, solchen Parteien das Halten von Hunden unmöglich zu machen, indem man ihnen die Ausgabe von Hundsmarken verweigert. Unangemeldete Hunde ohne Hundsmarken werden auf Verlangen des Gemeindevorstandes vom Wachenmeister eingefangen und vernichtet werden.

Ein plumpes Manöver? Wir haben in einer unserer letzten Folgen erklärt, daß wir auf gewisse Angriffe, die aus dem Kreise des anderen hiesigen Blattes stammen, nicht mehr antworten werden. Wir vergehen uns heute nicht im geringsten gegen diese unsere Erklärung, wenn wir im nachfolgenden ein "Dokument" in die deutsche Sprache übersetzen, das an Plumpheit alles übersteigt, was in dieser Hinsicht wohl jemals geleistet wurde, weil seine Tendenz ganz und gar nicht uns treffen kann. Uebrigens braucht im Hinblick auf den bevorstehenden Wahlkampf auch die Möglichkeit einer Mystifikation nicht ganz von der Hand gewiesen zu werden. Sie würde allerdings so ziemlich das äußerste darstellen, was der Leichtgläubigkeit unserer hiesigen Öffentlichkeit zugemutet werden kann. Nach den Andeutungen zu schließen, die in der letzten Zeit in der slowenischen Presse erschienen, scheint man in gewissen Kreisen zur Ansicht gekommen zu sein, daß die Deutschen in Slowenien im kommenden Wahl-

gange mit den Serben gehen werden. Es könnte also möglich sein, daß man dem einen Riegel vorschieben zu müssen glaubte. Wie in diesem Falle dieser Riegel beschaffen wäre, möge das nachfolgende Schreiben, das an Herrn Proforski gekommen sein soll und im anderen hiesigen Blatte veröffentlicht wurde, erweisen. Es lautet: "Serbisches Schwein! Auf Ihren letzten Artikel in der Nova Doba — serbisches Schwein — passen Sie während sechs Tagen auf Ihr Leben auf. Sie setzen das Deutschland herab, aber wir als geborene Slowenen, wir Söhne einer slowenischen Mutter, erklären Ihnen, daß es früher goldene Zeiten in Oesterreich waren, die wieder kommen. Das Volk ist anderer Meinung als ein einzelner Nichtswürdiger, dessen Aufgabe es ist, nur Gift in das Volk zu flößen. Erwinnere dich, serbisches Schwein, unseres Versprechens. Sechs Tage. Wenn Sie sich erheben, noch etwas in den Zeitungen zu bemerken, serbisches Schwein, laufiges, werden wir Ihnen die Namen angeben, dann können Sie uns mit 100 Polizisten einsperren lassen. Dem Schwein der Klub der Rächer." Wir hätten natürlich von der Wiedergabe dieses geradezu kindischen Schreibens abgesehen, da sich unsere Feder dagegen sträubte, aber wir wollten es unseren Lesern als Sache, die vielleicht als Wahlkampfmittel ausgeschrotet werden soll, nicht vorenthalten. Ob der anzunehmende Provokateur, falls die ganze Geschichte eine Mystifikation darstellen sollte, uns deutsche oder die slowenischen oder die serbischen

Mitbürger für so dumm hält, dieses Kampfmittel nicht auf seine öde Plumpheit und alberne Durchsichtigkeit taxieren zu können, bleibe dahingestellt. Herr Kottas in Maribor hat auf einem anderen Felde seine Sache ungleich besser verstanden. So lange nicht feinere Mittel zur Anwendung gelangen, Zwietracht und Haß zu streuen, braucht man sich nicht zu beunruhigen. Sollte aber irgendein Kindskopf diesen Brief, der sonderbarer Weise zu sehr gelegener Zeit empfangen wurde, in irgendeiner kindischen Drohabsticht tatsächlich geschrieben haben, so verdient dies die schärfste Verurteilung. Wir sind überzeugt, daß der Versuch, in dieser Weise die Atmosphäre zu vergiften, in unserer vernünftigen Öffentlichkeit nicht verfangen kann. Am allerwenigsten kann er einem unserer hiesigen Deutschen zugeschrieben werden, denen eine derartige Perfidie wohl auch der ärgste Feind nicht im Ernste zumuten wird. Wir Deutsche verabreichen solche niedrigen Mittel, weil sie neben der Böswilligkeit in fast noch höherem Grade plumpe Dummheit und Kinderrei verraten.

Sport.

Ein neuer Sportklub. Wie uns mitgeteilt wird, findet Sonntag, den 28. Jänner, im Hotel Skoberne die gründende Generalversammlung des Sportklubs „Red Star“ statt.

45jähriger alleinstehender Junggeselle, Akademiker, in einem Industrieort in Villa mit Garten wohnhaft, sucht gut kochende, Ordnung und Reinlichkeit liebende sympathische

Wirtschafterin

Ausführliche Offerten mit Lebenslauf, auch aus besseren Kreisen erbeten. Diskretion zugesagt. Kinderlose Witwe bevorzugt. Anträge an die Verwltg. d. Bl. 28554

Ein besseres deutsches Mädchen, welches auch etwas slawisch versteht, wird als

Stubenmädchen

angenommen. Anträge werden an die Adresse „Dr. Sima Racić, Sombor, Kralja Petra 22, SHS“, erbeten.

Mühlensachmann

erste technische Kraft, Reichsdeutscher, langjähriger technischer Leiter einer 10-Waggonmühle, praktisch und technisch gebildet, reiche Erfahrung in der Mülerei, Mühlenbau und Montage für Weizenvermahlung Reis- und Gerstenschälerei, energisch und zielbewusst, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse und Referenzen, per sofort oder später neuen Wirkungskreis. Werte Zuschriften unter „Floissig 28563“ an die Verwaltung des Blattes.

Junger Mann

mit 3jähriger forst- und landwirtschaftlicher Praxis in Kanzlei- und Aussendienst, sucht Anstellung. Anträge an die Verwltg. d. Bl. 28546

Diesen Samstag **HAUSBALL** in den Gasthauslokalitäten des Herrn **JANSCHKE** Schrammelmusik **Beginn 8 Uhr a bds. Eintritt 5 Dinar.**

Kommis
in der Eisenbranche vollkommen versiert, möglichst selbständige Kraft, wird zum ehesten Eintritt gesucht. Franz Matheis Nachfolger, Brezice ob Savi.

Stelle als **Verkäuferin**
oder Kassierin sucht Fräulein mit 9jähriger Praxis; slowenisch und deutsch. Anträge erbeten unter „Tüchtig 28564“ an die Verwaltung des Blattes.

Gebirgsblütenhonig
garantiert echtes kristallklares Bienenprodukt, Postdose 4 kg netto K 560 franko, versendet M. Schmiedhofer, Črna pri Prevaljah.

Schreibmaschinen
fabriksneue und gebrauchte Maschinen
Farbbänder, Kohlenpapier, Durchschlopppapier, Reparaturen
Ant. Rud. Legat, Maribor
Slovenska ulica 7, Telephon 100

1000 K
demjenigen, der mir ein grösseres, unmöbliertes Zimmer mit Vorzimmer besorgt. Mietzins nach Uebereinkommen. Angebote an die Verwaltung des Blattes unter „Ruhe-liebende Partei 28551“.

Levert Creme Liqueure
Haarlem, Holland

Holz-, Blech- und Metall-Bearbeitungs-
Maschinen und Werkzeuge
sowie Transmissionen, Motoren, Dreschmaschinen und Pflüge ständig auf Lager bei
Karl Jetzbacher A.-G., Zagreb, Vlaska ulica 25. Telephon 4-90.
Generalvertretung der Zimmermann-Werke in Chemnitz, A. B. C.-Motoren-Gesellschaft in Wien-Guntramsdorf, Arthur Hauser & Co., Schweissanlagen.

Prima gesundes, gepresstes **Futterstroh**
und Bundstroh, süßes erstklassiges Pferdeheu einige Waggon billigst abzugeben bei Julius Hoffmann, Čakovec, Medjimurje, Jugoslavien. Telephon 31.

Wer gibt eine Handvoll Rosen zweien vom Schicksalswind in die Einsamkeit verwehten Damen? Antwort wenn möglich mit Bild unter „Blond 20 und Brünett 30“ an die Verwaltg. d. Bl. 28567

Gebrauchtes Fahrrad
zu kaufen gesucht. Zrinjsko Frankopanka ulica 9 (Kanzlei).

RED STAR
28. Jänner 9 Uhr vorm.
im Hotel Skoberne.